

T h o m a s B u s k e

SONDERTHEMEN  
IN DER KUNST DES  
PROTESTANTISMUS  
UM 1700



BEIHEFTE DER SCHRIFTENREIHE DES  
EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREINS

THOMAS BUSKE

SONDERTHEMEN  
IN DER KUNST DES  
PROTESTANTISMUS  
UM 1700

Bis heute ist unbeachtet geblieben, daß in den Jahrhunderten nach der Reformation sich sehr bald auch in der Kunst Sonderformen herausgebildet hatten, die nicht nur hier und da ein gelegentliches und wie auch immer geartetes Interesse – und so auch etwa im Zusammenhang mit den um 2005 wiederentdeckten *Taufengel* – weckten, sondern ebenso auch zu einem viel weiter umfassenden und darin dann auch „geistlichen“ Verständnis herausforderten, und was darum auch, wie etwa bei den schließlich ganz ähnlich und gleichzeitig benutzten *Tugend* darstellungen auf protestantischen Altären oder auch auf Kanzelbekrönungen nur noch aus dem mit der lutherischen Reformation gewonnenen und darin dann auch letztendlich aus der Verkündigungsgeschichte kaum irgendwie noch länger mißzuverstehenden theologischen Anliegen – und also auch entgegen aller noch so ausgefeilter (oder auch nur selbständiger kunstgeschichtlicher) Methodologie – zu gewinnen alleine möglich war <sup>1)</sup>.

Die eigentliche oekumenische Weite und Gemeinsamkeit einer (zumindest seit dem Mittelalter) ausgeprägten (abendländischen oder eben weitgehend westlich-lateinischen) Kirche durfte daher auch genauso wenig etwa mit einer evangelischen Konfessionalisierung (oder gar Anti-Kirche, wie es etwa ein „Kulturprotestantismus“ des 19. Jahrhunderts zeitigte) überblendet werden. Die mit der „Luther-Renaissance“ (und auch im Rahmen der editorischen Arbeiten mit Beginn des 20. Jahrhunderts) aus Luthers Schriften wiederentdeckten gemeinsamen vor-reformatorischen Quellen (z.B. auch für den Katechismus und den von Luther auch von dort und daraus übernommenen ganzen Sprachteilen <sup>2)</sup>) ließen sich auch jetzt erst wieder wirklich und neu „lesen“, und so aber auch ein jegliches kirchliches Selbstverständnis – aus der lutherischen Reformation gewonnen – nur noch dieser einen und gemeinsamen Kirche zuzuordnen gewesen war; aber damit auch umgekehrt erkannt, daß ein lediglich nur konfessionell katholisches „Rom“ genauso wenig diesen und besonders seit dem Mittelalter wieder an Paulus geschulten theologischen Ermahnungen für die Katharsis einer stets zu verwirklichenden und öffentlichen kirchlichen *Confessio* des Evangeliums entraten konnte, daß nämlich gerade auch das buchstäblich so scheinbar gute und im gesellschaftlichen Konsens auch noch so offenkundig beste Wirken und Wollen stets dem noch viel umfassenderen Urteil Gottes über die „Herzensgesinnung“ eines Menschen auszuliefern war; denn nur Gott war der allein *Gute* – und ER auch noch angesichts des von Menschen zu Tode gebrachten Christus-Gottes nur als ein solcher erkannt und geehrt werden wollte (Mt

<sup>1)</sup> Wie ungenügend etwa auch darum die nach 1945 als „Erneuerung“ gedachten Bemühungen zum „Evangelischen Kirchenbau“ ausfallen mußten, zeigte allein schon die Durchsicht der in „Kunst und Kirche“ (als Zeitschrift ab 1957 wieder erschienen) vorgetragenen Beispiele und „liturgischen“ Überlegungen; es kam dabei überhaupt nicht zum Bewußtsein, daß historische Quellen auch nach ihrem re-formatorischen Inhalt, eben dem zu allem Zeiten gleichen Augenblick eines Menschen in der Unmittelbarkeit vor Gott zu befragen wären, und man also darum mehr *sehen* lernen mußte als nur die Faktizität des Geschichtlichen. – An der Grundsätzlichkeit des von mir u.a. zuletzt in: *Revelanda Ikonographica... Theologische Ergänzungen zur Geschichte der gottesdienstlichen Verkündigung*, Neustadt/Aisch 2003, Vorgetragenen dürfte man, wenn man sich überhaupt um eine ehrliche Klärung zu bemühen versuchte, kaum vorbeikommen; schon eine kurze Beschäftigung mit einer so kleinen Schrift wie der von der „Ikonographia“ des Johann Arndt von 1597 würde auch die inzwischen längst im Zusammenhang eines immer mangelhafter werdenden theologischen Kenntnisstandes eingerissene Aporie sehr bald beheben helfen.

<sup>2)</sup> ...so die von Luther gebrauchte Trias „Fürchten, Lieben und Vertrauen“; bereits bei Othloh von Emmeram (1010-1079) zu finden; ähnlich Luthers „Erste These“, daß das ganze Leben eines Menschen vor Gott Buße sein sollte – so auch schon bei Eligius von Noyon (gest. 660) *Hom 6: tamen omnis vita christiani semper in poenitentia et compunctione debet consistere*; A. Hauck KG 1903 I 303 u. IV 99. – Ausführlicher in meiner Studie: *Die Kirche unter dem Gericht Gottes* (noch unveröffentlicht).

19 17 u.p.); Menschen auch gegen ihre unerfüllte Schuldigkeit und dem dann darüber auch unvermeintlichen Erschrecken auf Seine Barmherzigkeit einfach hin glauben sollten... (Imperativ!), daß ER, Gott, dennoch und trotz seines noch so berechtigten Zornes nicht strafen, sondern mit ihnen, seinen Menschenkindern, auch seine Schöpfung für immer vollenden wollte; und für Menschen so auch nur in „allen Taten“ noch gelten konnte: „ohn all mein Verdienst und Würdigkeit“<sup>3)</sup>; er, der Mensch, aber erst damit auch wirklich und auch angesichts des (eigenen) Todes zum Leben frei und urteilsfähig (*sicut deus*), und in einem so überhaupt erst vollgültigen Sinne dann auch von der unabdingbaren „Verantwortung“ (*coram deo*), also in allem „Tun und Lassen“ und somit auch zu „Nutz und Frommen“ eines jeden anderen zu wissen berufen worden war<sup>4)</sup>.

So konnte es auch kaum überraschen, daß selbst in nachreformatorischer Zeit die zwar seit der heidnischen Antike (und insbesondere seit Platon und der Stoa) geläufigen Tugenden in ungebrochener kirchlicher Tradition weiter dargestellt – nun aber durch die schonungslose Läuterung der erst jetzt so endgültig herausformulierten theologischen Erkenntnisse, nämlich nun auch gegen jegliche, eben die dann auch von Luther so scharf gegeißelte Werkgerechtigkeit, weiterhin auf evangelischer Seite benutzt und so auch in der Kunst zu einer uneingeschränkten (ethisch/sittlichen oder moralischen) Verpflichtung herausgearbeitet wurden. So galt insbesondere von den aus dem Heidentum übernommenen „Kardinaltugenden“, sie in ihrem und immer nur unvollkommenen eigenen Wert zu erkennen, und wie sie, jedenfalls in der Verantwortung vor Gott, und bei noch so großen Anstrengungen der sich auch noch im allerhöchsten Wettstreit unter- und miteinander abmühenden, eben auch „tugendhaft“ erscheinen wollenden Menschen (persönlich und politisch) nicht nur versagten, sondern mit den zwangsläufig von jedem dann auch auf seine Weise und nach seiner jeweiligen („ideologischen“) Erkenntnis gefüllten (guten oder sogar besseren) Zielen sofort den nächsten Konflikt verursachten; und dann so auch in jeder immer wieder neuen Bestimmung des Guten (aber eben stets unter Absehung der Person Gottes und in deren schließlich unausweichlichen geschichtlichen Anschaubarkeit „in Christo“) auch alle Fragen nach der Theodizee (der Ursache des Bösen) schon im Voraus beantwortet waren<sup>5)</sup>.

<sup>3)</sup> Es war die Überwindung Gottes selber, seine ihm von Menschen angetane Unehre nicht gleichwohl seiner göttlichen Gerechtigkeit zu unterwerfen (denn wer würde es überleben), sondern sich dennoch zu seinem ersten Werk, der Schöpfung und des Menschen zu bekennen; es aber ohne Glauben nie zu erschauen war, daß „Gott ein Abgrund ewiger Liebe“ sei... die „Himmel und Erde erfülle“ (so Luther – WA 36 424.426).

<sup>4)</sup> Dieser reformatorische Beitrag ist von mir unter ausdrücklicher Bezugnahme auf den Ertrag der Lutherforschung seit Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedentlich und so auch u.a. in: Theologische Fehlstellen in der gemeinsamen Erklärung des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche zur Rechtfertigungslehre (Neustadt/Aisch 2001) vorgetragen worden.

<sup>5)</sup> Wie schnell bei der Auflistung der „Tugenden“ auch die Diskrepanz zu den „Lastern“ aufbrach, war zwar seit jeher bewußt, aber erst mit der christlichen Theologie, und so auch jenseits aller heidnischen Tragik, überhaupt deutlich geworden; der „Seelenkampf“ (die *Psychomachia*), wie sie nach Vorlagen von Tertullian (gest. nach 152) dann Prudentius (gest 405) dichterisch umgestaltete, die Bewährung, sie konnte eben aus der inhaltlichen Bestimmung selber nie gewonnen werden und allenfalls dem nur immer wieder unbestimmten „Beifall der Menge“ sicher sein. - So sei hier auch angemerkt, daß der „Heilige Krieg“, der Dschihad im Islam zunächst genauso nur diesem „Heiligen Kampf“ in einem Menschen meinte, aber wie stets in der verblendeten Isolierung einer Aussage zu Rechthaberei und Fanatismus wie auch innerhalb der modernen und „demokratischen“ Parteienherrschaft, nämlich mit der jeweils gewonnenen Mehrheit auch die Gesinnung (und dann immer als Ersatz für Gott als dem allein Guten) bestimmen zu dürfen, führen mußte.

Denn auch die hier zunächst immer an erster Stelle genannten *Kardinaltugenden* überzeugten nur für den Augenblick; sie waren zwar der „Angelpunkt“, der *cardo* (die Weltachse, und bei der Planung einer römischen Siedlung oder Stadt nur noch von dem *decumanus* – den zu „opfernden Gaben“ durchkreuzt) oder damit auch die *cardines: iustitia, fortitudo, prudentia* und *temperantia* die Viereckpunkte der in göttlicher Vollmacht durch Menschen zu vollendenden Schöpfung (die *Kultur* oder Zivilisation) als *zweite* Schöpfung (oder nach der Begriffsprägung des Mittelalters: die Welt als *orbis quadratus* <sup>6)</sup>) – und wer wollte und konnte solches schon je bestreiten – sie erließen jedoch keinem Menschen, auch in die Reibungsflächen von *humilitas* und *superbia* hineingerissen zu werden <sup>7)</sup>; sie erinnerten daran, warum auch alle noch so faszinierenden Lebensentwürfe, eben „tugendsam“ zu wandeln, nie unmittelbar für den Predigtbefehl der Kirche übernommen werden konnten, weil hier oft genug und überdies fast immer voreilig, aber nie zuende bedacht, der entscheidende Unterschied auch in der Sprache übersehen worden war. Schon die „Weisheitsliteratur“ des Alten Testaments: Proverbia, Kohelet oder Sapientia – Sprüche, Prediger und Weisheit Salomos oder Jesu Sirach – später im Zwiegespräch mit dem König Salomo gezeigt <sup>8)</sup>, und dann die Erweiterung in den neutestamentlichen Paränesen <sup>9)</sup> mit den bald auch danach *personifiziert* dargestellten und analog aus dem paulinischen Schrifttum (I.Kor 13) als besonders ostentativ christlich verstandenen Tugenden „Glaube Hoffnung, Liebe“, und gelegentlich dann auch noch mit der *Humilitas* ergänzt, sie waren stets auf Christus beziehungsweise das Gottesverhältnis nicht nur bezogen, sondern auch ausdrücklich in das nur einzige und Gott selber allein über den Ort seiner Predigt (CA V) vorbehaltene Wirken des Geistes (nämlich der dritten Person in der Trinität) eingeschlossen.

Ganz selbstverständlich mußten sich so auch die Überschneidungen mit den aus Jesaja 11f., nämlich dem „Zweig, der aufgehen wird aus der Wurzel Jesse und auf welchem der Geist des Herrn ruhen wird“ zusammen mit jenen „sieben Gaben des Geistes Gottes“: der Weisheit/*sapientia*, des Verstandes/*intellectus*, des Rates/*consilium*, der Stärke/*fortitudo* und des Geistes der Erkenntnis/*scientia* und der Furcht des Herrn/*timor dei* – und von Justin im 2.Jahrhundert mit der *pietas*/der Frömmigkeit vervollständigt, bishin zu den, aus der gelegentlich weiteren Affinität gegenüber der aus der Antike übernommenen Ordnung von den „sieben freien Künsten“ (den *artes liberales*) ergeben <sup>10)</sup>. Aber genauso dann auch im Weiteren die

<sup>6)</sup> Barbara Bronder, Das Bild der Schöpfung und Neuschöpfung der Welt als orbis quadratus, in Frühmittelalterliche Studien, Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster 1972, 6.Bd. 188-210. - Von mir näher ausgeführt in: Raum und Zeit, Die transzendente Apperzeption – Das Denken - in der Phänomenologie von Architektur / Kirche und Kunst, Die Voraussetzung zu Freiheit und Verantwortung – Ewigkeit. (noch unveröffentlicht).

<sup>7)</sup> Cf. Hugo von St. Victor, De fructibus carnis et spiritus, PL 176 997; n.M.Evans LCI Bd.IV 382.

<sup>8)</sup> So p.e. In einer Buchillustration, Cod.5 fol83v, 2.H. 10.Jh – Königliche Bibliothek Kopenhagen.

<sup>9)</sup> ...wie Rm 12.13; I.Thess 4-5; Phil 4 7-9; Gal 5 22f.; oder die Haustafeln Kol 3 18 - 4 1; I.Tim 3 15; ferner I.Petr oder Jud. - Der „Hirte des Hermas“ beschreibt in seinen *similitudines* III 7 2 um 140 als erste die Tugenden als sieben „Frauen“, die er als „Glauben, Enthaltbarkeit, Einfalt, Erkenntnis, Unschuld, Ehrfurcht und Liebe identifizierte und die einen Kreis um den die Kirche darstellenden Turm bilden“ (M.Evans op.cit. 364). Später werden diesem „Turm der Weisheit“ auch noch andere Bilder wie etwa auch die „Tugendleiter“ des Johannes Klimakos (525-616) folgen.

<sup>10)</sup> In Analogie zu den vier heidnischen Kardinaltugenden und den besonders als christlich ausgezeichneten (*fides, spes* und *caritas*): das Quadrivium „Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie; und dem Trivium: Grammatik, Rhetorik und Dialektik; die einzelnen Quellen u.a. auch in: Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst, Bd.IV 1 Gütersloh 1976 36.37 – ferner: Thomas Buske, Heiliger Geist und Weisheit Gottes, Versuch einer theologischen geschichtlichen Deutung, Neustadt/Aisch 1991.

seit dem Beginn des Mittelalters nicht unüblichen „Fürstenspiegel“ oder dann auch die „Tugend- und Lasterkataloge“, und wie die auch zum Teil höchst differenziert ausgefeilten Beichtvermahnungen, aber genauso auch die vielfach apostrophierten „Evangelischen Räte“ im Blick auf die Ordensbestrebungen mit „Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam“ zu nennen wären<sup>11)</sup>; aber schließlich auch die verschiedenen Katechismen, denen Luther als erster in der Geschichte von Theologie und Kirche dadurch begegnete, daß er in dem seinigen die „Zehn Gebote“ (den Dekalog) voranstellte und damit jede auch nur zu relativieren versuchte Einheit von Leben und Lehre unmöglich machte<sup>12)</sup>. Damit war aber auch für einen Menschen dann buchstäbliche *a l l e s* gerade diesem und auch für ihn selber stets *o f f e n e n U r t e i l* Gottes (in Gericht und Gnade / „Gesetz und Evangelium“ usw.) unterworfen; nie durfte also gegen das von Gott gewollte Leben (wie es darum auch im V. Gebot hieß) gehandelt und erst recht nicht: nie zuwenig von diesem Anspruch Gottes als Schöpfer oder damit auch von jenem *W o r t*, dem einzigen Instrumentarium Gottes in allen Dingen gepredigt werden – nämlich allein von jener Voraussetzung der nur einzigen und alle Menschen verbindenden Wahrheit (oder in dem Verstoß gegen das VIII. Gebot dann auch nicht), und so auch alle Leiblichkeit, die Ehe, genauso wie „Notdurft und Nahrung“ (Du sollst nicht ehebrechen und stehlen) nicht einmal schon mit einem „Begehren“ tangiert werden durfte (und wie es gerade darum so auch ausdrücklich im IX. und X. Gebot festgehalten wurde); und so auch nichts anderes von den „klugen und törichten Jungfrauen“ (Mt 25 1-13) vor einem „Brautportal“ wie etwa an der Nordseite des Magdeburger Domes (um 1240) erzählt worden war<sup>13)</sup>. Es war das Portal, durch das der „himmlische Bräutigam“ einzog und sich mit seiner Kirche vermählen wollte<sup>14)</sup>; er kam von *N o r d e n*, von Mitternacht und zur mitternächtlichen Stunde, so daß das geminative Urteil Gottes mit Zeit und Ort für den jeweils einzelnen nie mehr verschieden sein konnte oder eben für einen Menschen stets *a l l e s*, eben auch sein ganzes Leben umfaßte; denn alle Gebote „hängen“ in dem nur einen und *e r s t e n* (Mt 22 40): „...Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“ zu sollen (und eben so auch Luthers bekannte Erklärung zum ersten Gebot), und darum dann auch folgerichtig selbst der „Beschluß der Gebote“ aus den erweiterten Textteilen des ersten bestehen mußte: ... der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; aber Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten (Ex 20 5.6)<sup>15)</sup>.

<sup>11)</sup> Gemeint waren die Folgerungen aus Mt 19 21, die vordergründig verstanden den sich anzueignenden *S i n n* verkehrten; denn selbst mit dem verlangten Verkauf „aller Dinge“ war nie das ewigen Leben zu erlangen, sondern nur in der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott selber allein; dazu auch Luthers Zirkulationsdisputationsthesen z.St. von 1539: Der reiche Jüngling war eben gar nicht „reich“ genug, um überhaupt *a l l e s* verkaufen zu können; zuvor hätte er sich aus der Fülle Gottes mit dessen, alles andere daneben ausschließenden Kindschaft beschenken lassen müssen.

<sup>12)</sup> In meiner (noch unveröffentlichten) Systematischen Theologie, Bd.II: Der Mensch im Angesicht Gottes, Der Umbruch im Denken - Rechtfertigung und Erneuerung, Eine Evangelische Ethik, habe ich diese „Einheit von Verkündigung und Leben“ im Blick auch auf Luthers Katechismus ausführlich dargestellt.

<sup>13)</sup> 1270 in Freiburg; 1280 in Straßburg – schon vorher auf Archivolten romanischer Portale in Frankreich... H.Sachs, LCI Bd.II, Art.Jungfrauen, kl.u.t., resp. Col. 462. - Und sicher spielen neben den im Mittelalter längst geläufigen Vorstellungen auch die Bilder von den *virgines capitales* (Barbara, Margarete, Katharina und Dorothea) und dem von der *virgo inter virgines*, Maria als Mutter oder sogar auch schließlich als „nährende“ Kirche – und auch der Philosophie hier hinein.

<sup>14)</sup> Nicht unerwähnt sei auch in diesem Zusammenhang, daß die „Gegenwart Gottes“ in der Synagoge bereits in der Feier am Vor-Sabbath als „Braut“ mit dem Hohenlied empfangen wird; dazu u.a. Katrin Keßler, Ritus und Raum der Synagoge, Liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzungen für den Synagogenbau in Mitteleuropa, Petersberg 2007.

Erst die lutherische Reformation ließ also mit ihrem theologischen Topos die Kunst des Mittelalters und ihrer Altäre überhaupt nun auch wirklich und vollständig lesen. Das Bild war fortan eben mehr als nur der Ausschnitt eines „geistlichen“ Geschehens, sondern zugleich auch immer die Herausforderung, über das Bild selber inhaltlich hinauszugreifen und sich damit jenen Wahrhaftigkeitsgehalt anzueignen, der nicht oder nur behelfsmäßig in Wörtern oder Worten und Ab/bildungen (ähnlich den Archetypen bei C.G.Jung) bewußt gemacht werden konnte<sup>16)</sup>. Nur aus dieser umfassenderen Tradition war darum auch die Kunst der Reformation und im Besonderen auch das ihr zueigen gegebene, aber eben auch nicht weniger für eine Kirche der Reformation (einer *ecclesia semper reformanda*) immer wieder von neuem und eben uneingeschränkt und verpflichtend zu gewinnende theologische Selbstverständnis zu erschließen.

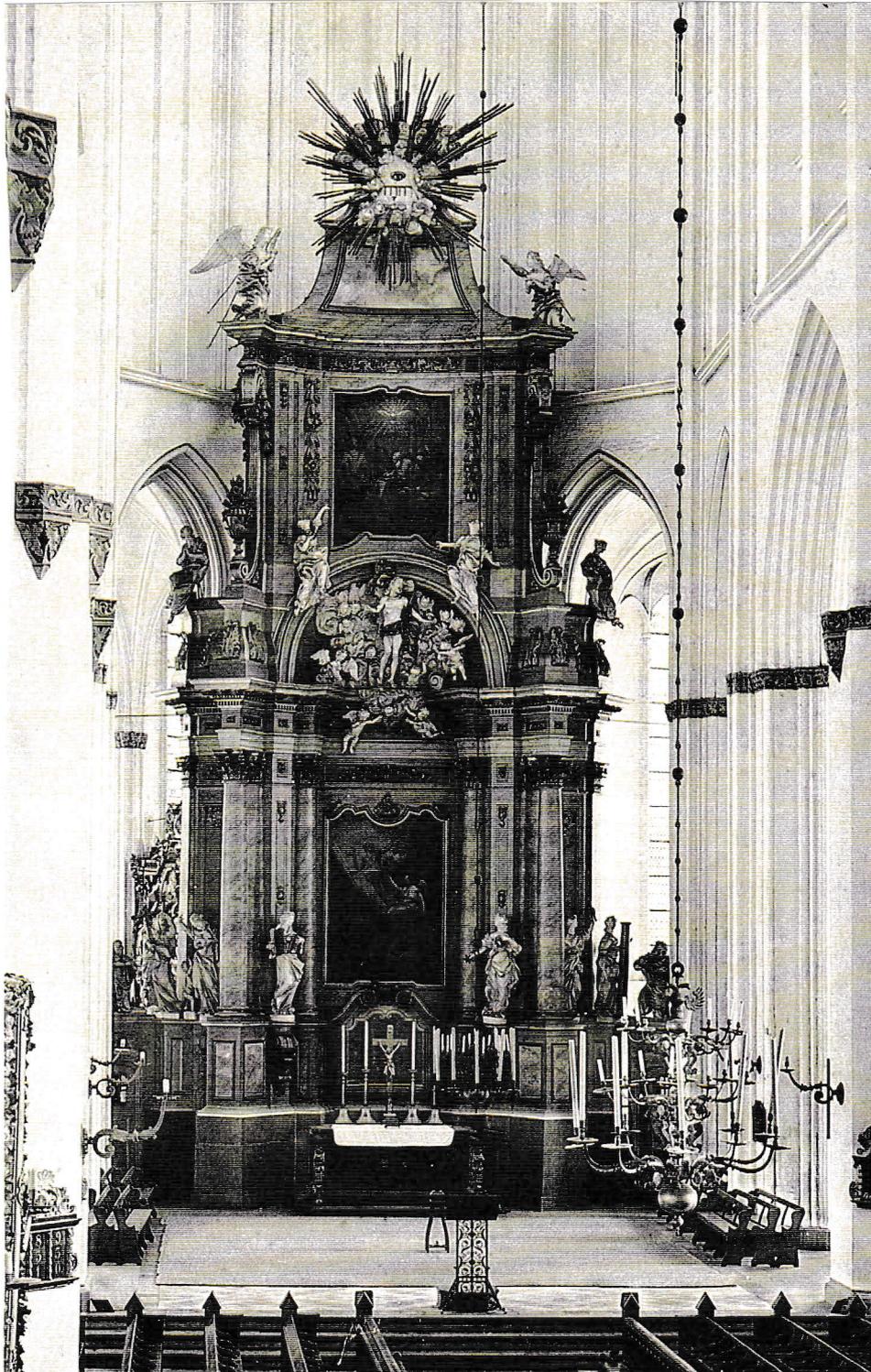
Als 1721 in der St.Marienkirche zu Rostock ein neuer barocker Hochaltar errichtet wurde, wurde auf ihm zugleich eine mehr als ein halbes Jahrtausend alte Predigt von Bernhard von Clairvaux (1091-1153) zu der darin dann auch alles umschließenden gestalterischen Vorlage (nämlich ausgehend von der liturgischen vorgegebenen kalendarischen Ordnung für das Fest der Verkündigung an Maria und der kommenden Menschwerdung Gottes am 25. März damals von Bernhard den Seinen gehalten) nun in einer lutherischen Kirche weiterhin benutzt<sup>17)</sup>. In bewußter Fortführung wurde hier also auf dem Altar der „Ratschluß der Erlösung“ oder der „Heilsratschluß Gottes“ dargestellt – ein Begriff, wie ihn vermutlich bereits Papst Leo I. (440-461) gebrauchte, aber heute weitgehend, jedenfalls evangelischen Theologen und auch zum Schaden ihres eigenen (Selbst-)Verständnisses entglitten zu sein scheint, und dennoch nur immer durch den ungeschmälerten (und nach dem III.Gebot geforderten) gehorsam, regelmäßig und öffentlich zu vollziehenden (liturgischen) Gottesdienst zu gewinnen gewesen möglich war; denn die Tugenden, sie waren es, die nach der Lesung (Psalm 8516): „...daß Güte und Treue einander begegneten, Gerechtigkeit und Friede sich küssen...“ miteinander wetteiferten, wer dem Menschen das meiste Gute zukommen lassen könnte; und aus der „guten Absicht“, und wie stets aus der Programmatik des immer *B e s s e r e n* (und was wurde denn Eva von der Schlange anderes eingeredet), war alsbald so dennoch nur wieder der Streit, eben das Un-Gute, und also in Wahrheit das *B ö s e* geworden. Denn „im Himmel wie auf Erden“ fanden die Tugenden niemanden, ob sie nun wie *misericordia* und *pax* für

<sup>15)</sup> Hier sei auch dem Irrtum begegnet, daß Luther die Zählung des zweiten Gebotes, Gott nicht mit etwas Sichtbarem zu verwechseln, sondern schon mit der Anrufung seines Namens nicht zu mißbrauchen, bereits aus den mittelalterlichen Katechismusbüchern übernommen hat. Die Verwirrung stiftete erst Leo Jud, Mitstreiter Zwinglis in Zürich an St.Peter, mit einer „historisch-kritischen“ Neugliederung des Textes für die Reformierten, und die damit auch die Bilderstürmerei ideologische absicherte und bis heute der bildenden Kunst, jedenfalls unter diesen Prämissen, wenig Entfaltungsmöglichkeiten jenseits von dekorativen und ornamentalen Versuche (nicht anders wie im Islam) offenließ.

<sup>16)</sup> Mehrfach habe ich auf die Definition aufmerksam gemacht, die C.G.Jung von den „Archetypen“ als dem *confinium* zwischen Bewußtem und Unbewußten gab: der Bildgehalt (der Archetypen) besagte nämlich selber noch nichts über das im Unbewußten über die Archetypen möglich anzurührende und deuten zu wollende; hier mußte *t i e f e r* einzudringen (und so auch bei sich selber) versucht werden. Die entsprechenden Zitate aus dem Schrifttum von Jung hat Aniela Jaffé im Glossar zu C.G.Jung, Erinnerung-Träume-Gedanken, Freiburg 1962 410 zusammengestellt. - So auch in meiner Monographie: *Revelanda Ikonographica...* op.cit. 44.60 zu finden.

<sup>17)</sup> Ein weitgespanntes Forschungsvorhaben wäre hier längst geboten, nämlich die Predigtliteratur namentlich des 17..Jahrhunderts daraufhin zu befragen, inwieweit auch die Predigten, selbst schon aus der vorreformatorischen Zeit in den entscheidenden (und „evangelischen“) Aussagen eben auch in den lutherischen Predigten (als „evangelisch und neu“) gegenwärtig waren; wie später auch innerhalb der lutherischen Kirche selber. „Daß so z.B. Predigtteile des Rostocker Superintendenten Heinrich Müller einhundert Jahre später von Bach für die Zwischentexte seiner Matthäus-Passion (und in der Nachdichtung von Picander) übernommen wurden, hat Elke Axmacher kürzlich nachgewiesen“ (n.Alfred Dürr, *Bachs Musik als liturgische Kunst*, Rias-Funkuniversität 99,12 /26.Nov.1984).

oder wie *iustitia* und *veritas* gegen den Menschen stritten, der hier etwa überhaupt noch zu helfen vermochte – nur Gott alleine. Unfähig und unverrichteter Dinge mußten sich also die Tugenden von dem Handeln Gottes und seiner Gegenwart überwältigen lassen: *ecco venio* – Christus sollte geboren werden



*Hochaltar der St. Marienkirche zu Rostock*

Foto: Kunstinventar, Friedrich Schlie, Bd.I 1896

und Menschen unter das Gericht des von ihnen Gekreuzigten gestellt. Denn von jeder noch so guten Tat, es konnte so doch nur heißen: „Und wenn ihr alles getan habt, so sollt ihr sprechen: wir haben nur getan was wir zu tun schuldig waren... und darum auch nicht e i n e r hier etwa noch zu m e h r e r e m vor Gott schon jemals n ü t z e gewesen sein konnte (Lk17 10) <sup>18)</sup>. Aber nicht einmal auch dieses einem Menschen von sich aus gelingen sollte; und so auch über den Beichtstühlen in Rostock die Bilder jener Menschen zu sehen waren, wie sie nur noch nach all ihren und gerade auch Un-taten auf das Erbarmen Gottes angewiesen waren: König David, der Ehebrecher mit Bathseba und Mörder an Uria (II.Sam 11; I.Reg 1); und Manasse, der König, der ostentativ Gott die Treue brach und fremden Göttern „nachhurte“ (II.Reg 21; I.Chr.5 25 u.a.). Es war also die immer wieder so schnell verwobene leibliche und geistliche Sünde zugleich, die von Anfang an im Widerspruch zu jenem anderen von Gott gewollten Gleichnis und Bild stand: nämlich der Ehe, dem Gemeinschaftsverhältnis von Mann und Frau, und in dessen Überhöhung zur Kirche, dem Reich Gottes in der Einheit von Christus und den Seinen (der Stadt Gottes, dem neuen Jerusalem, herabfahren vom Himmel, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne wie Christus als dem Bräutigam für die Erwählten und Kinder Gottes /cf.Apok 21 2) <sup>19)</sup>. Erst nach der Pfingsten Menschen, den Aposteln, überantworteten Predigt von dem gegen alle Schöpfermacht von Menschen dann dennoch gekreuzigten Christus umstanden, nun endlich auch versöhnt, die Tugenden die himmlische Gemeinschaft, und über ihnen (auf dem Altar), wie gleichermaßen über allen anderen in der Gloriole: das Auge Gottes, die „Vorsehung“ oder in der weiteren sprachlichen Ausformung theologischer Begrifflichkeit (*praescientia, providentia, praedestinatio...*) und die Seraphim zu Seiten des Thrones (cf.Js 66 1; Acta 7 48) <sup>20)</sup>.

Auf dem Rostocker Altar wurde also nichts anderes ikonographisch vorgestellt, als was in ungebrochener „evangelischer“ Tradition und so auch schon in vor-reformatorischen Tagen längst theologisches Allgemeingut gewesen, aber erst jetzt wieder von Luther in der vollen Schärfe der Unterscheidung ausgesprochen und so auch dann in den lutherischen Territorien während der ersten Jahrhunderte nach der Reformation auch zur Vorlage in der bildenden Kunst benutzt worden war. Anders war jedenfalls auch der Rostocker Altar nie zu entschlüsseln gewesen; es war die Unerbittlichkeit menschlicher Selbsterkenntnis, daß eben „keine Tugend“ schon jemals „Gott zum Endzweck“ haben konnte und wollte <sup>21)</sup>; oder noch deutlicher gegen Erasmus (1525): „Denn aus glühendem Ehrgeiz haben die Römer, wie sie selbst bezeugen, das getan, was sie an Tugenden getan haben, ebenso die Griechen... wie eben auch das ganze Menschengeschlecht“. „Die höchsten Tugenden an den Heiden, das Beste an den Weltweisen, das Vorzüglichste an den Menschen – vor der

<sup>18)</sup> Ein vergleichbares Gegenstück zu dem Rostocker Altar mit der Erinnerung an die „vier Tugenden“ (aus Psl.85) und damit an die Predigt von Bernhard von Clairvaux findet sich auf dem barocken Hochaltar des ehemaligen Augustiner Chorherrenstifts in Indersdorf/Obb. - eine farbige Abbildung in: Guido Reuter, Barocke Hochaltäre in Süddeutschland (1660-1770), Petersberg 2002 75 Abb.60.

<sup>19)</sup> Dietrich Bonhoeffer (Nachfolge (1937), München 1954 202ff.) machte auch unter Verweisung auf I.Kor 10 7 darauf aufmerksam, daß fast ausnahmslos in der Aufzählung der Sünden an erster Stelle die Hurerei genannt wird; ...in ihr greift der Mensch über die von Gott gesetzten Grenzen hinaus... Hurerei ist darum immer zuerst Sünde gegen Gott, den Schöpfer. - In der Zeitschrift „Das Münster“ 4/96 habe ich in einer Miscelle den Altar der Rostocker Marienkirche in seiner hier genannten theologiegeschichtlichen Zuordnung vorgestellt... wie auch ferner 2003 in: Revelanda... op.cit. 201ff.).

<sup>20)</sup> Zu „Vorsehung und Erwählung“ meine Studie: *praedestinatio in praedicatione*, Ein unerledigtes Kapitel der Theologie- und Geistesgeschichte, Theologische Zeitschrift-Basel 1999 5 303ff.

<sup>21)</sup> ...so Luther in den Leipziger Disputationsthesen 1519, Walch 18 829.

Welt (zwar noch so) ehrbar und gut genannt, und sie so auch scheinen – ist vor Gott doch nur in jeder Hinsicht „Fleisch“, und also „gottlos, schändlich und böse“ schlechthin, und auch davor keine Gewandung einer noch so hoch gepriesenen Tugendsamkeit schützte. Denn „siehe (und so an Erasmus in *De servo arbitrio* gewandt), wieviel Ungereimtheiten folgten (schon allein) daraus, wenn nicht alle Neigungen fleischlich seien, sondern noch ein guter Rest in einem Menschen bliebe (wie etwa das „Licht der Vernunft“ u.a.m.); ...Wollten wir (denn) den Wert unseres Erlösers so gering achten, daß er nur das Geringste am Menschen erlöst hätte... Christus also nicht der Erlöser des ganzen Menschen, sondern nur nach seinen schlechtesten Teilen sei, der ganze Mensch aber (dann doch nur wieder) der Erlöser seiner selbst nach den besseren“<sup>22)</sup>. Denn „darum erlange ich nicht (schon) die Gerechtigkeit und das ewige Leben, daß ich nicht töte, keinen Ehebruch begehe, mich keines Diebstahles schuldig machte usw.“ und das Selbstverständlichste nun etwa noch zu einer von mir geleisteten Tugend hochstilisierte, denn „ehrbarer Wandel“ sind eben noch lange „nicht Christi Reich“ und die „himmlische Gerechtigkeit“ - ...sondern, „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (I.Petr 2 9), „daß (nämlich) Christus durch die Kraft Gottes den Tod verschlungen, die Hölle zerstört, sie Sünde erwürgt und uns in das ewige Leben gesetzt hat, und diese Tugenden für immer so groß, daß kein Mensch sie begreifen, geschweige denn auch je dazu fähig werden würde“<sup>23)</sup>. Oder wie es Titus (3 4ff.) von Paulus gesagt bekam (es ist die altkirchliche Lektion zum Stephanustag, d.26. Dezember): Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes – nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hätten, sondern nach seiner Barmherzigkeit... Denn „wenn alle Menschen ihren größten Fleiß täten, nach der höchsten Vernunft, Weisheit und freiem Willen wirkten, wie es von etlichen heidnischen Meistern und Fürsten als Tugenden in aller Welt mit Wort und Schrift gepriesen wird“, geschähe es doch ohne „Erkenntnis Gottes“ und wäre nur „eitel Sünde und verdammlich“, „weil dieser Mensch doch nur meinte, solches aus eigenem Vermögen getan zu haben... Also rühmte sich auch Paulus, daß er zuvor in einem unsträflichen Leben gewandelt habe... Aber da er Christum erkannte, achtete er solche seine Gerechtigkeit wie Koth und Unflath“, auf daß er ja nicht auch in einer solchen Verlorenheit, sondern „in Christus erfunden würde...“ (cf. Phil 3 9; Gal 1 14)<sup>24)</sup>. - Und genauso habe es dann auch die evangelischen Gemeinden im Gottesdienst gesungen, eben genau so wie es dann auch auf den protestantischen Altären zu sehen gewesen war<sup>25)</sup>.

<sup>22)</sup> Walch 18 1889.1891.

<sup>23)</sup> Walch 9 477.478.1187.

<sup>24)</sup> Walch 12 134. Und wenn es hier noch eines weiteren „evangelischen“ Lebensbeispiel bedurfte, so hatte Luther gelegentlich auch auf Bernhard von Clairvaux verwiesen: St.Bernhard ist höher zu achten denn alle Pfaffen und Mönche auf Erden; und dennoch waren alle seine Werke verloren (Walch 3 1010); denn da es an's Sterben ging, verwarf er das alles (3 1009): ich habe in aller bewunderungswürdigen Heiligkeit schändlich gelebt; ich habe meine Zeit vertan (5 516; 19 1548), und so ergreift er Christum (7 1983) und beharrte nicht auf sein Verdient (13 2575); und so halte ich (sc.Luther) ihn für den allerfrömmsten Mönch... (7 1983).

<sup>25)</sup> Als Beispiele seien genannt: Mir nach spricht Christus... Ich bin das Licht, ich leucht euch für mit heiligem Tugendleben... Johannes Scheffler/Angelus Silesius (nach persönlichen Zusammenstößen seiner lutherischen Kirche entfremdet, schließlich 1661 zum katholischen Priester geweiht); oder von Paul Gerhardt 1607-1676 aus: Zeuch ein zu deinen Toren... ..schmück als mit einer Krone die Alten mit Verstand, mit Frömmigkeit die Jugend, mit Gottesfurcht und Tugend das Volk im ganzen Land; oder aus: Gott, Vater sende deinen Geist... ..was niedrig ist, was Tugend ehrt, was Buße tut und sich bekehrt, das pflegt er zu erwählen: Oder in Liedern von Johannes Mühlmann (1573-1613), und Martin Behm (1557-1622), oder schließlich auch (im Gesangbuch von 1912 noch abgedruckt 99 6) bei Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769): Daß Weisheit und Gerechtigkeit auf Seinem Stuhle throne, daß Tugend und Zufriedenheit in unserem Lande wohne, daß Treu und Liebe bei uns sei; dies lieber Vater, dies verleih in Christo, deinem Sohne.

Die Tugenden - als Widerspiegelung eines nur je denkbaren menschlichen Ethos – wurden und mußten also, wenn sie überhaupt jemals zählen sollten, dem Gericht Gottes – dem Erbarmen des Gekreuzigten unterworfen und sie somit zu dieser Selbsterkenntnis gezwungen werden, daß sie selbst in der frömmsten und hehresten Absicht aus sich selber nur stets als unwahr dastehen konnten, oder wie es der Apostel bekannte: ...ich tue nicht, was ich will, sondern (wenn auch unversehens) was ich hasse... (Rm 7 15), und selbst die Liebe zu Gott, die Kirche, die *ecclesia*, sie mußte sich in der Liebe Gottes zu seinen Menschenkindern sagen lassen: „Du hast mir das Herz verwundet, meine Schwester, liebe Braut (Cantica 4 9), und dennoch auch die Kirche nur in und aus der *vulneratio* Christi geboren werden sollte, genauso wie schon Eva aus der Seite Adams und dann auch als einziges Geschöpf nicht aus dem unmittelbar Vergänglichen, aus „Erde und Staub“ geschaffen, so auch Maria zum Gefäß der Menschwerdung Gottes – ohne den Willen eines Mannes (also zur „jungfräulichen“ Mutter) im Heilshandeln Gottes (denn nur der Same des Weibes sollte der Schlange Kopf zertreten / Gn 3 15) vor allen Zeiten berufen und erwählt worden war.



Kloster Wienhausen – Fenster im Chorumgang  
nach einem Foto Rheinländer - Hamburg

Und so zeigten schon im Mittelalter in einer schon fast selbstverständlichen protestantischen Manier Altäre, liturgische Gerätschaften oder gar Kirchenfenster die Szenen von der Kreuzigung Christi mit und durch die Tugenden, und die damit auch jede Ausflucht in eine vielleicht nur noch ledigliche „Geschichte“ von damals und dort, in Jerusalem, mit der Apostrophierung von angeblich darin dann damals sich auch dort als besonders schuldig erwiesen haben sollenden „Juden“, und so auch als antisemitisches Argument endgültig unmöglich machten<sup>26)</sup>. Bereits in dem hohen, nach 1945, zwar zuvor ausgelagerten, aber dann verlorengegangenen Kanzelaufsatz aus der Stralsunder Nicolaikirche (vollendet 1678) waren so auch die Tugenden (*temperantia, prudentia, fides, caritas, spes, iustitia, fortitudo*) in gleichem heilsgeschichtlichen Zusammenhang: von Jakobs Traum von der Himmelsleiter und Engelkampf,

der (Nicht-)Opferung Isaaks und dem barmherzigen Samariter und der Hochzeit von Kana, wie ebenso die Apostel (Simon, Jakobus d.J., Bartholomäus, Andreas, Jakobus d.Ä., Thomas, Judas Thaddäus und Matthias mit den drei weiteren (Petrus, Paulus und Matthäus) an Kanzelkorb und Aufgang - bishinauf zu dem auf der Spitze über alles Widrige (durch die Engeln mit den Leidenswerkzeugen angedeutet) triumphierenden *salvator mundi*, dem Auferstandenen über einem Kreis von musizierenden himmlischen Heerscharen) zu finden<sup>27)</sup>. - Im gleichen Jahr (1678) wurde ebenso in der Stralsunder St.Nicolaikirche ein neuer Kreuzaltar errichtet, für dessen Retabel Andreas Schlüter um 1706 einen Riß „inventiren“ und „illuminiren“ sollte, der aber endgültig erst 1733 dann vollendet werden konnte. Das Hauptbild zeigte das „A u g e G o t t e s“, also das Zeichen der „Gegenwart Gottes“ für all die, die an diesem Altar auch zur Kommunion (zum Sakramentsempfang) zusammenkommen würden; darüber die seit dem 11.Jahrhundert schon aus der byzantinischen Buchmalerei bekannte Szene des alttestamentlichen Glaubenszeugen in der Bewährung gegen alle über ihn hereinbrechenden Schicksalsschläge und Anfechtungen seiner, ach doch so „guten Freunde“ und schließlich auch noch seines eigenen Weibes: H i o b mit seinen Söhnen bei einem Festmahl als Ausdruck von dessen „Wohlhabenheit und Frömmigkeit“; bekrönt mit den drei aber überhaupt erst aus dem paulinischen Schrifttum geschaffenen Tugenden, dem Glauben und der Hoffnung, personifiziert dargestellt zu beiden Seiten der Liebe Gottes, nämlich dem gekreuzigten Christus mit Maria und Johannes - ...und diese Triumphkreuzigungsgruppe war immer zugleich auch das Kanonbild im Meßbuch des Priesters (nach dem Sanctus: *te igitur...*), und die gelegentlich schon im Mittelalter auch mit der *ecclesia* neben Maria und der Synagoge neben Johannes zu einer kaum noch zu überbietenden Universalität der zu verkündigenden Heilsaussage vervollkommen werden konnte. Und so auch hier in einem ganz ähnlich umfassenden Zusammenhang: denn diese hier auf dem „Schlüter-Altar“ gezeigten drei christlichen Kardinaltugenden, sie korrespondierten im übrigen auch im Gegenüber mit den vier anderen am Westeingang unter der Orgelempore (n.Psl 8511), die zeitgleich, und mehr als nur lebensgroß, als Trägerfiguren für eine von einem riesigen Baldachin-Ciborium überdeckten Taufe dienten (seit 1838 in eine Seitenkapelle verschoben)... Die Einheit der kerygmatischen Aussage zu beiden Sakramenten war jedenfalls kaum noch zu übersehen, aber auch deren persönliche Verbindlichkeit aus und mit der Anrede Gottes, dem *W o r t*, der Predigt: Ich bin... und: Du sollst...<sup>28)</sup>.

In einer genauso ähnlichen Funktion konnte uns auch auf protestantischen Barockaltären – von Skandinavien bis nach Bayern – als eine der Assistenzfiguren, die das Hauptbild flankierten, und das dann auch nur allzu konsequent mit dem Kanzelkorb vertauscht werden konnte (der Kanzelaltar f ü r das Wort als Grund jeden Sakraments), neben Mose jetzt auch A a r o n begegnen, der

<sup>26)</sup> Als Beispiel seien genannt: ein Regensburger Reliquiar (Ausstellungskatalog, München 1987 Kat.Nr.67 T.145); das Fenster im Chorumgang von Wienhausen um 1335; die Altäre in Doberan um 1300 und in der Brömsenkapelle des Lübecker Domes; der vollständig geöffnete Schrein des Riemer-Altars in St.Nicolai in Stralsund und das Wandbild in Mollwitz bei Brieg in Schlesien aus dem 15.Jahrhundert. - Die Berliner Dissertation von Heike Kraft 1972, Die Bildallegorie der Kreuzigung durch die Tugenden, krankte daran, die „göttlichen“ Tugenden mit den Tugenden des Menschen zu verwechseln; H.K. interpretiert also im Sinne eines Genetivus subjectivus auf Gott bezogen.

<sup>27)</sup> Eine Beschreibung der Stralsunder Kanzel in: Ilse Römos, Renaissanceplastik in Neuvorpommern, Pommersche Jahrbücher, Bd. 30 (1936) 115f.

<sup>28)</sup> Die Beschreibung wurde dem „Gang durch die St.Nikolaikirche zu Stralsund 1900“ (nach Vorlagen aus der Stralsunder Zeitung ab 1890 zusammengestellt) entnommen.

nicht nur für Mose, weil der „eine schwere Zunge hatte“, stattdessen vor Pharao reden sollte (Ex 4 10) oder mit Hur die Mose im Gebet „schwer werdenden Hände“ stützte (Ex 17 12), sondern auch als Priester der Stiftshütte während der Wanderung durch die Wüste zum Urbild des „Hohenpriesters am Tempel von Jerusalem“ wurde, aber genauso auch der **V e r f ü h r e r** des Volkes gewesen, der Initiator des „Goldenen Kalbes“ mit der nachträglichen Entschuldigung, das Volk hätte ihn dazu gedrängt (und wie Politiker sich zu allen Zeiten zu „entschuldigen“ pflegten / Ex 32 21). Und daß darum auch die biblische Auflösung jedenfalls ganz anders erfolgen



### St.Nicolaikirche zu Stralsund

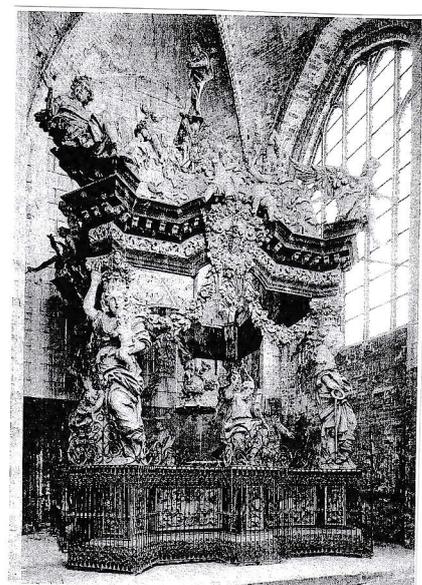
Kreuzaltar zwischen 1678-1733

r.u.die mit dem Altar zeitgleich errichtete Taufe

Fotos PEDÄ-Kunstführer 461/1999

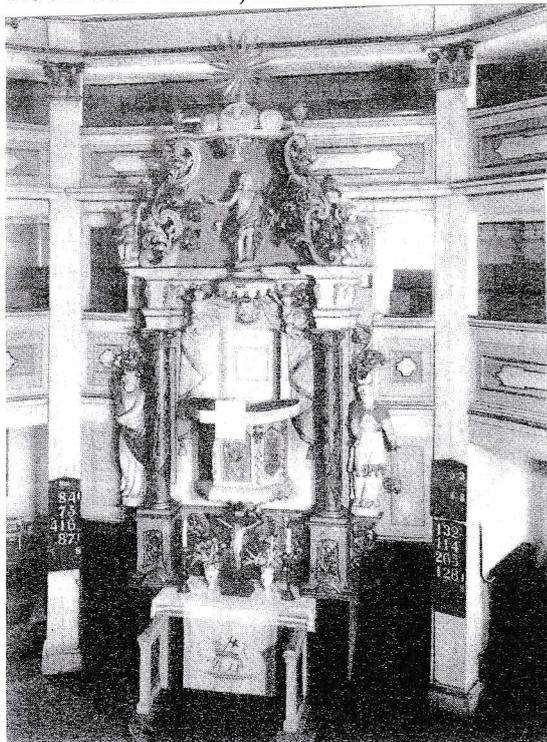
l.o.die verlorengegangene Knäzelbekrönung 1678

- Foto vor 1945



mußte, nämlich **C h r i s t u s** – der **H o h e p r i e s t e r** nach der Ordnung **M e l c h i s e d e k s** in Ewigkeit, eines „Königs der Gerechtigkeit“ (Hebr 5 6; 6 20; Psl 110 4), und eben **n i c h t** nach der Ordnung **A a r o n s** <sup>29)</sup>. Die Aaron-Gestalt war also auf dem Altar die hier auch ausdrücklich und jenseits aller Worte (oder wie oft auch nur

immer wieder lediglich Wörter) bewußt „in´s Bild gesetzte“ Warnung an die Prediger und die ganze Kirche oder eben der sichtbarlichen gottesdienstlichen „Gemeinde“ noch auf Erden, nicht etwa wiederum in der gleichen Weise eines Aaron, nämlich in



Kanzelaltar mit Mose und Aaron in der Kirche von Klingenthal i.V.  
n.Hartmut Mai, Der Evangelische Kanzelaltar Halle 1969 112 Abb.169



Altar in der Kirche von Trent auf Rügen  
1752/1754 - mit Mose und Aaron  
Foto: Thomas Helms, Schwerin

eine auch von Gott dann nicht mehr zu vergeben mögliche Schuld und Sünde (Mt 12 31; Mk 3 28.29) zu verfallen <sup>30</sup>.

\* \* \*

Ähnlich wie mit den „Tugenden“ verhielte es sich nun aber auch mit den im Barockzeitalter und in einer großen Vielzahl von lutherischen Kirchen (vom Baltikum bis nach Bayern – von Norwegen bis nach Siebenbürgen) damals plötzlich zu findenden T a u f e n g e l n. Entstehen, Sinn oder auch nur die Veranlassung haben sich jedenfalls genauso wenig aus einer nur vordergründigen Wahrnehmung erfassen oder auch nur herleiten lassen. Eine immer wieder benutzte „historistische“ Arbeitsmethode, wie sie sich zwar immer gleichwohl als das stets einfachere Mittel der, aber keineswegs dann ausreichend fundierten und dennoch daraus zu demonstrieren versuchten Ergebnisse aufdrängte, erklärte eben nie die nur

<sup>29)</sup> Schon in vorreformatorischer Zeit wurde die Kanzel bewußt in eine Affinität zum Sakramentshaus gesetzt – Beispiel: die Kanzel in Ulm (mit der Himmelsleiter) oder ausdrücklich als „Haus und T e m p e l Gottes“ die Kanzelbekrönung gestaltet... verschiedentlich von mir erinnert u.a. in: Revelanda... op.cit. 174.

<sup>30)</sup> Ausführlich von mir in: Die Kirche unter dem Gericht Gottes (noch unveröffentlicht) dargestellt.

aus einer nachgezeichneten Genese entwickelten geschichtlichen Phänomene und Ereignisse – und so dann auch hier, wenn Engel immer wieder nur noch nach einem religionsgeschichtlichen Entwurf (wie etwa Schutz- und Todesengel) kategorisiert werden sollten. So konnte auch die *Definition* von „Engeln“ nie mit einer – und wie übrigens auch bei allen anderen historischen Untersuchungen – mit einer noch so weitgespannten kulturgeschichtlichen *W e s e n s* bestimmung beginnen, sondern stets mit jener immer nur ausdrücklichen und alleinigen Funktion, wie sie mit dem biblischen Gottesglauben verbunden war; anderenfalls würde es doch nur bei den zwar gleichermaßen gewünschten, aber auch wiederum gefürchteten Geistwesen bleiben, und die doch nur schließlich das Produkt von Plattitüden eines jeweiligen selbst eingebildeten und „gehobenen“ Bildungsstandes waren. Und so halfen dann auch bekannte Namen darüber nicht hinweg, wie etwa mit Romano Guardini: „Die Wahrheit, das Gute, die Ordnung, die Schönheit bestimmten das Sein der Engel...“, und die dann doch nur nach den aus der Antike übernommenen Bildvorlagen geprägt oder vielleicht auch noch mit Flügeln wie bei der griechischen Göttin Nike ausgezeichnet worden waren, und sich so letztlich auch jedermann auf sein „irgendwie“ doch noch göttlich herzuleitendes und also nicht Ungutes bewirken wollendes „Daimonion“ berufen zu dürfen meinte, und wie es darum etwa auch zu Füßen der Augustus-Statue als „Putto“ wiederzufinden und später im Barock als „Kinderengel“ erneut benutzt worden war<sup>31)</sup>. Aber um das sich stets als Gegenstück überdies dann genauso immer wieder mit Leichtigkeit einschleichende Dämonische dennoch endgültig auszuschließen, leistete sich schließlich auch die (sogenannte) „Aufklärung“ noch den letzten Schritt, nämlich mit der Leugnung des Teufels dann auch genauso auch die „Gegenspieler“ überflüssig zu machen, so daß man seit dem 19. Jahrhundert die „Engel“ nur noch folgerichtig als „poetische Arabeske“ kannte; ...sie waren ja ohnehin dann entbehrlich geworden“; erinnerten sie doch an das „Nicht-Gute“ in einem Menschen, aber genau auch diese irgendwie fühlbare Schuld gegenüber Gott - als dem allein Guten – gerade sie sollte aber dann gar nicht erst aufbrechen dürfen und können.

Auch hier war es wiederum Luther, der die Engel in einen unmißverständlichen theologischen Zusammenhang einordnete: ...denn „wir müssen uns der Schrift gewöhnen, daß angelus, welches wir einen Engel heißen, ist eigentlich soviel gesagt als ein Bote; aber nicht eigentlich ein Botenläufer, der Briefe austrägt, sondern der gesandt wird, mündlich für die Botschaft zu werben<sup>32)</sup>. Also ist dieser Name gemein allen Gottes Boten, im Himmel und auf Erden; es seien die heiligen Engel im Himmel, oder Propheten, oder Apostel auf Erden. Denn also spricht Maleachi 2 7 von dem Priesteramt: Die Lippen des Priesters bewahren die Erkenntnis, und an seinem Mund soll man suchen das Gesetz Gottes; denn er ist ein Engel des Herrn und seiner Heerscharen; und Haggai 1 13: Es sprach Haggai, der Engel des Herrn, unter den Engeln des Herrn; item Lukas 9 52: Jesus sandte Engel vor seinem Angesicht in ein Dorf der Samariter. - Also sind es alles Gottes Engel und Werbeboten, die sein Wort verkündigen. Daher auch „Evangelium“ (εὐ/αγγέλιον) kommt, das eine gute Botschaft heißt. Und so heißen die himmlischen Geister insonderheit Engel, weil sie

<sup>31)</sup> Die Augustus-Statue 2,04 m hoch, um 19 v.Chr. - gefunden an der Prima porta, dem Gartensaal der Livia – heute in den Vatikanischen Museen. - Platon und Xenophon nennen „die auf göttliche Eingebung zurückzuführende Stimme“ des Sokrates δαιμονιον – oft genug von neuzeitlichen Philosophen voreilig und fälschlich mit dem überhaupt erst mit der christlichen Verkündigung erwachten *G e w i s s e n* verwechselt. - Die Vorstellung eines Daimonion ist ja bis heute als (römisch-lateinisch tradiertes) „Genius“ lebendig geblieben.

<sup>32)</sup> Oft genug wird diese Affinität von αγγελος und αποστολος (Engel und Apostel) übersehen.

die höchsten und edelsten Boten sind. Und daher auch Johannes der Täufer ein solcher Engel gewesen sein mußte...“<sup>33)</sup>.

Alle Offenbarungen Gottes sind darum nie durch Ereignisse sondern allein durch das - wann und wo auch immer - zu sagende und genauso auch direkt zu hörende Wort und darin dann auch in einer je entsprechenden Vollmacht einem jeden Menschen nicht nur als besondere Auszeichnung, sondern auch mit einer von ihm mithin ebenso auch uneingeschränkt auferlegten und zu erfüllenden Verpflichtung verbunden zuteil geworden. Oder wie es darum auch Elia widerfuhr – auf der Flucht vor denen, die ihm nach dem Leben trachteten: der Engel befahl es ihm, anstatt zu verzweifeln ( „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser als alle meine Väter“ /I.Reg 19 4): „Steh auf und iß“, und ihn auch schließlich das Wort des Herrn selber erreichte, eben in seinem Versteck, in der „Höhle“, in die er sich verkrochen hatte: „Was machst du hier, Elia, und er zurück mußte unter seine Feinde, nämlich Gott weiterhin öffentlich gegen alle Vergötzung menschlicher Ideen zu predigen... und immer wieder noch einmal: ich habe geeifert um den Herrn, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert erwürgt...“; und Gott sprach: Komm heraus und tritt vor den Herrn; und der Herr ging vorüber und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach vor dem Herrn her; der Herr war aber nicht im Wind; und nach dem Wind kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben; und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer; und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen. Und da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus... Und der Herr sprach zu ihm... (I.Reg 19 5.10.11ff.). - Und nicht anders etwa auch die Begegnung Moses mit Gott geschildert wurde, als er für das um seiner Gottlosigkeit willen gedemütigte Volk fürbittend vor Gott trat, und alle Güte Gottes an ihm vorüberziehen sollte (aber mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der Gott (jenseits aller geschöpflichen Menschlichkeit und Anschaubarkeit in Christo) sehen wollte...), und so selbst der Widerglanz aus der Bevollmächtigung Moses mit den damals anvertrauten und befohlenen „Zehn Geboten“ die Kinder Israels auf dessen Angesicht nicht ertrugen (Ex 34 29ff.), bis schließlich (wie Paulus dann sagte) aus der „überschwenglichen Klarheit“ (der Predigt von Christo) „die Decke, die Mose darum über sein Angesicht legen mußte, weggezogen würde und wir nun das Ende sehen können des, das aufhört...“ (II.Kor 3 12ff.). Oder Menschen dann endlich s t i l l e würden und erkennen, daß „ich, Gott, der Herr bin...“ (Psl 46 11).

Aber ohne das Erschrecken und l a u t e Sagen würde kein Mensch jenen Unterschied vernehmen, so wie auch bei dem Engel, der Abraham dazwischen greifen mußte, Isaak, seinen Sohn nicht mit dem „Opfer“ seines von Gott nur allein

<sup>33)</sup> Walch XI 92 – Und gelegentlich auch mit dem erklärenden Zusatz: „Die Engel haben keine Flügel, aber wie sollte man sie denn anders malen können“ (Walch I 289). -Aber Gleiches genauso von den Heerscharen um und vor dem Thron Gottes gelten würde: die Cherubim als Wächter und die Seraphim als unmittelbare Diener zur Heiligkeit Gottes; aber ebenso auch die unzähligen, die dann in der Kunst Italiens seit dem 14.Jh. und nördlich der Alpen auch im folgenden Jahrhundert nur noch wegen ihrer nicht mehr zu zählenden Schar als „geflügelte Engelsköpfe“ gemalt wurden, wie sie bereits auf „frühchristlichen Fabella“ (Fächern) zu finden waren und noch heute in den Ostkirchen während der Liturgie als Ausdruck der Gegenwart Gottes und aller hier mittuenden Engel benutzt werden, und es auch darum genauso im Westen vor dem SANCTUS im Praefationsgebet (schon seit dem 4.Jh.) zum Kernteil der Messe weiterhin heißt: *Recht ist es und wahrhaft würdig und heilbringend, dir, Allmächtiger, Dank zu sagen zu allen Zeiten und an allen Orten. Darum mit allen Engeln und Erzengeln und mit dem ganzen Heere der himmlischen Heerscharen singen wir dir und deiner unendlichen Herrlichkeit einen Lobgesang* (mit dem folgenden Trishagion der Seraphim n.Js 6 3). - Oft umgeben sie die heilsgeschichtlichen Bilder von Gottvater, Christus und Maria wie eine Engelwolke und Mandorla, in die – erweitert - auch die Heiligen (entschlafen und mit verklärtem Leibe) eingeschlossen waren...

geforderten Glaubens zu verwechseln (Gn 22 11ff.). „Denn klärlich wird gesagt, daß dieser Engel“ (der dem Abraham die Augen öffnete – eben endlich vom Schauen zum Glauben zu gelangen - „zu hoffen, wo nichts mehr zu hoffen war“ /Rm 4 18; denn eine Hoffnung, die man sieht, ist keine Hoffnung... Rm 8 24) „vom Himmel gekommen sei (also in und mit der alles übersteigenden Vollmacht Gottes). ...denn Gott hat daselbst einen wunderlichen Unterschied gemacht, nämlich daß die guten Engel stets mit einem Erschrecken kommen... (Psl 104 4 ...er, Gott, macht seine Diener zu Feuerflammen), also daß die Menschen erschrecken, zu welchen sie kommen, wie auch die Jungfrau Maria (Lk 1 29), oder Daniel (8 17): ich erschrak aber, und fiel auf mein Angesicht...“<sup>34)</sup>. Die bösen Engel dagegen „kriechen und schleichen sich immer still, leise“ und heimlich heran und verrichteten ihr Vorhaben stets unbemerkt an ihren „Opfern“<sup>35)</sup>. „Denn nur der Teufel ist der einzige in der Welt, der unangefochten das Kleid untadeliger Heiligkeit tragen könnte“; denn für Menschen, denen Gott wirklich einmal begegnet ist, war es für immer ausgeschlossen – und hier jede Frömmigkeitsübung immer ihr eigenes Urteil finden würde – daß sie sich etwa „gemütlich mit Gott auf Du und Du stellten“ (oder etwa auch noch solche Vertraulichkeiten über die „lieben Engelein“ zu gewinnen versuchten). Doch die Voraussetzung aller Gottesgemeinschaft, sie war eben immer nur über die auch innere Einsicht eines existentiellen Ernstes des Lebens überhaupt je möglich gewesen<sup>36)</sup>.

Und so mußte auch diese schmerzhafteste Erfahrung erst durchschaut werden und eben nicht nur wie zwischen „guten Mächten wunderbar geborgen...“<sup>37)</sup> und eben den dann doch – gerade auch als Anfechtung – zu erleidenden Widerfahrnissen, die dann schließlich auch nicht einmal mehr als das Böse überhaupt erfaßt werden konnten, sondern noch viel weitgespannter uns schicksalhaft zu verschlingen drohten; Paulus mußte es sich jedenfalls gestehen: ... auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe... schlug ihn des Satans Engel mit Fäusten... um aber in Wahrheit für die Zusage Gottes nur bereiter gemacht zu werden: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (II.Kor 12 7ff.), und so schon im Voraus jede auch nur irgendwie versuchte Deduzierung von Schuld, Ursächlichkeit und Wirkung entzogen worden war... und es ähnlich so auch Hiob gesagt bekommen hatte (38 23): Wo warst du, als die Morgensterne mich lobten und alle Kinder Gottes jauchzten... - Oder Bileam – dem der Engel mit dem bloßen hauenden Schwert (Nu 22 23) den Weg versperrte, wie schon zuvor der Engel vor dem Paradies, auf daß nicht Menschen auch noch mit ihrer Verlorenheit und Sünde zu ihrem eigenen Fluch zurückkehrten und dann auch noch etwa verwerflich ewiglich leben müßten; und also die Vertreibung aus dem Paradies so auch nichts anderes als der erste Akt göttlicher Barmherzigkeit gewesen war (Gn 3 22)<sup>38)</sup> - die von Bileam im Zorn zusammengescha

<sup>34)</sup> Zum ersten Mal ist die Begegnung mit dem H e i l i g e n, dem *tremendum, fascinosum* oder auch Numinosen in der Theologiegeschichte von Rudolf Otto, Das Heilige (ab 1919 in vielen Auflagen) zu erfassen versucht worden.

<sup>35)</sup> Walch I 153o.1531 (zu Gn 22).

<sup>36)</sup> ...dazu u.a. Karl Holl, Ges.Aufs. Bd.I, Luther, Tübingen 1932 59.

<sup>37)</sup> Dietrich Bonhoeffer, Evangelisches Gesangbuch 65 7.

<sup>38)</sup> Aus der Geschichte der Exegese sind solche Überlegungen längst geschwunden wie etwa noch die bei Rupert von Deutz, *de divinis officiis* (lat.dtsch. 1999) 871 6 34. - „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“ (Hebr 4 12). Oder wie es der greise Simeon den Eltern Jesu weissagte und der Gottesmutter sagen mußte: ...denn „dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler... und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Lk2 34.35).

gene Eselin mußte ihm, Bileam, erst die Augen öffnen auf daß er statt des Fluches den Segen sagte: „Ich sehe ihn, aber noch nicht jetzt, ich schaue ihn, aber noch nicht von Nahem: den Stern aus Jakob, den Stern über der Krippe von Bethlehem (Nu 24 17). Oder wie schließlich auch die Engel, die zum Anbruch und Vollzuges des *a p o k a l y p t i s c h e n* Gerichtes Gottes hernieder- und über die Erde hinwegfahren sollten...<sup>39)</sup>. Hier also um so entschiedener aufzumerken galt, wenn doch selbst die Engel „wider die erste Tafel“ der Gebote Gottes (Ich bin der Herr dein Gott... und du sollst den Feiertag heiligen und Gottes Wort nicht verachten, sondern gerne hören, lernen und heilig halten) anliefen und damit fallen mußten<sup>40)</sup>, und wer darum etwa auch von ihnen und also auch von den Engeln noch „anders predigte“ (Gal 1 8), als es den „Aposteln“ (den „Gesandten“, den *αποστέλλοι*) befohlen worden war, der „sei verflucht“. Und darum auch keinem der „Kinder Gottes“ auch schon je im Voraus eine solche Verantwortung erlassen werden würde, oder wie es Luther zum *V a t e r u n s e r* auslegte: Denn wenn ich bete: geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe usw., so muß ich doch alles auf einen Haufen nehmen, was dawider ist und sagen: verflucht, vermaledeit, geschändet müsse alle anderen Namen und Reiche werden, so wider dich, Gott, sein wollten - sie müssen zerstört und zerrissen werden...<sup>41)</sup>. Oder „wüßtet ihr es denn nicht, daß ihr auch über die Engel richten werdet“ (I.Kor 6 3); ...und wir darum auch in den „geistlichen Sachen *n i c h t s* nach den Engeln zu fragen hätten, denn die göttliche Verheißung ist uns in Christus reichlich genug erfüllet und geoffenbaret“ worden<sup>42)</sup>, ...denn nur allein dazu waren und sind auch die Engel gesandt „zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollten“ (Hebr 1 14) und zu keinerlei noch irgendwie anders gearteten Funktion.

Alles was darüber hinaus noch von einem „Sturz und Fall der Engel“ im Himmel berichtet würde<sup>43)</sup> (oder auch außerkanonisch mit den neun Engelchören von „vorwitzigen und vermessenen Leuten“ dazu gedichtet), so daß „die Menschen von Gott auf die Engel gefallen“ sind, es war doch nur stets das Spiegelbild für die Kirche auf Erden, eben mit auch falschen Bischöfen und Engeln... Der Streit der Engel (wie der verheerende Wettstreit der Tugenden) „war (daher) aus dem Kampf der Kirche... genommen, wie (nämlich) selbst in der Kirche die frommen Lehrer wider die bösen und schwämerischen immer (wieder) kämpfen mußten...<sup>44)</sup>, und so eben nicht – und darin auch ihnen zum Trost – allein im Verborgenen, sondern sehr wohl immer auch unter den Augen Gottes, „der den Tod seiner Heiligen (wie eben auch den seinigen am Kreuz) für wert erachtete“ (Psl 116 15). Denn selbst im Widerspiel der Ereignisse wollte Gott noch als der allein Gute erkannt werden, auch wenn er uns auch gegen alle Erwartungen und Beweismöglichkeiten oft genug – und auf Erden eigentlich

<sup>39)</sup> Näher von mir ausgeführt: *annotationes* zur Offenbarung S.Johannis... in: *verbum dei*... ein homiletisch-exegetisches Exercitium, Neustadt o.J.

<sup>40)</sup> Walch IV 1811.

<sup>41)</sup> Walch VII 460.

<sup>42)</sup> Walch I 1527.

<sup>43)</sup> Lk 10 18; II.Petr 2 4; und wie es dann bei Judas v.4 zu lesen ist: Denn es sind etliche Menschen nebeneingeschlichen und die die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen und Gott und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen; so ward „die Schlange“, der „große Drache“, der „Teufel“, „der die ganze Welt verführt, auf die Erde samt seinen Engeln geworfen“; und wehe denen die dort wohnen; „denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat (Apk 12 9.12; ferner Js 14 13 !).

<sup>44)</sup> Walch I 27.

immer nur um unserer bis zu einer Endgültigkeit zu läuternden „Menschlichkeit“ willen – allein in einem „fremden Werk“ (dem *opus alienum*) begegnete – eben nicht in dem über uns noch so berechtigten Zorn und der für Gott in seiner Göttlichkeit notwendig werdenden Vernichtung allen und gerade auch von uns und immer wieder aus unserer vermeintlichen Selbstbestätigung heraus gegen Gott in uns selber geschaffenen Widergöttlichen, sondern eben in seiner Selbstüberwindung zur Barmherzigkeit – nicht, weil „sein Name, sein Reich, sein Wille...“ usw. ohnehin – und wie hätte es denn auch schon je anders sein können – an ihm selber heilig und gegenwärtig sei, wohl aber auch an und in uns – und dann gegen alle aufzuzeigende Ursächlichkeit und Einsicht genauso geschehen möge<sup>45)</sup>. – So zur Heiligen Nacht: Die Engel und die himmlischen Heerscharen mit der Botschaft an die Hirten von dem göttlichen Kind in der Krippe ( „den aller Weltkreis nie beschloß...“ – so wurde es schon im 14.Jahrhundert gesungen und von Luther weitergedichtet<sup>46)</sup>). Oder die Engel am Ostermorgen: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten (Lk 24 5); ...denn noch vor aller menschlichen Besorgnis wälzte ein Engel den Stein von des Grabes Tür und die Erde erbebt, wie in der neunten Stunde des Todes Jesu auf Golgatha, als die Gräber der Heiligen sich auftaten und sie hervorgingen, die da schliefen, in die heilige Stadt n a c h SEINER Auferstehung (Mt 28 2.3; 27 53); oder: Entsetzt euch nicht vor dem leeren Grab, der Stätte, wo man seinen Leichnam hingelegt hatte (Mk 16 6); nur die Linnen und das gesondert gelegte Schweiß Tuch waren dort noch zu sehen, sonst nichts (Jh 20 5.7). Und dann erst recht wie zu Himmelfahrt (mit den immer wieder genannten „zwei Zeugen“ in der Schrift /p.e. Jh 817): ER wird wiederkommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren (Acta 1 11)... denn nur das hatte sie nämlich gesehen: die Erde und den Staub, aus denen der Mensch einmal geschaffen worden war – „denn sie fielen nieder auf ihr Angesicht, etliche aber zweifelten...“ (Mt 28 17). Der „Blick in den Himmel“, er führte immer in die noch ausweglosere Tiefe eines Menschen in sich selber, „auf daß der Mensch dort viel zu schaffen habe<sup>47)</sup>, ehe er überhaupt fähig werden würde, Gottes Handeln und Wollen auch an ihm selber, dem Menschen, zu erfassen.

Doch diese Botschaft war unmißverständlich; es war das „Wort“ oder die Predigt Gottes, das Heil *extra nos*, und das von „Boten“ (Engeln und Aposteln) öffentlich in die Welt zu tragen war, eben jene Voraussetzung, aber darin auch zugleich in die Verantwortlichkeit dieser Boten gelegt, für das von Gott sich selber

<sup>45)</sup> Schon der Kleine Katechismus Luthers ist darin überaus eindeutig. – Zum *opus alienum* hat die Lutherforschung (Karl Holl u.a.) das fast weitgehend vollständige Quellenmaterial vorgelegt; von mir p.e. in: Theologische Fehlstellen in der gemeinsamen Erklärung des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche zur Rechtfertigungslehre 1999 zusammengefaßt: „Spätestens, nachdem Johannes Ficker 1908 mit der Herausgabe von Luthers Vorlesungen über den Römerbrief (1515/16) auch die „Anfänge der reformatorischen Bibelauslegung ins Bewußtsein hob, dürfte klar geworden sein, daß Luthers „Rechtfertigungslehre allein durch den Glauben“ in einer eigentlich ganz anderen und damit erst wirklich reformatorischen Entdeckung kulminierte – nämlich die Gewißheit zum Leben allein aus der Gerechtigkeit Gottes – als dem Inhalt von Glauben überhaupt – gewonnen zu haben. Auch sie war nicht weniger umschlossen von jener biblischen Erinnerung schon bei den Propheten, daß Gott nämlich sein Werk eben auch auf „fremde Weise vollbringe und daß er seine Arbeit tue auf seltsame Weise“ ( Js 28 21b), ...und also „Liebe und Zorn Gottes“ nie „auf derselbe Stufe stehen konnten, und somit auch der „Zorn“ (wiederum) nur die „Maske“ war, hinter der sich Gott verbarg. Es gehörte eben (auch) zu Gottes Wesen, daß er sich genauso in seinem Gegensatz offenbarte“. „Aber Gott dieses mitnichten aus Laune täte, sondern nach seinem bestimmten Plan. Gott brauchte den Zorn (allein), um an sein Ziel zu gelangen. Es ist (und war) von vornherein als (Gottes) Liebe bestimmt“, denn nur das war seine „Natur“ ...und nicht darin bestand schon jemals Gottes Größe, daß er (etwa) selbstselig in einsamen Höhen thronte, unbedürftig einer Welt und auch des Menschen; groß ist er vielmehr dadurch, daß er selbständiges Leben außer sich setzte und es zu sich empor zu führen vermag““ (cf.K.Holl... WA 18 533 9 passim).

<sup>46)</sup> „Gelobet seist du Jesu Christ...“ EG 23 3.

<sup>47)</sup> WA 7 548 12.

allein vorbehaltenes Werk, nämlich den Glauben als die je zu verwirklichende Gemeinschaft von Gott und Mensch nur dort zu schaffen, wo es auch im Blick auf die in Christo allein faßbare Gestalt Gottes verkündigt werden würde; aus den Vielen immer nur an und in dem jeweils Einzelnen, an dem es sich auch darin vollenden sollte, und dann auch die Engel Gottes sich freuten „über einen Sünder, der Buße täte (Lk 15 10); aber genauso sie auch um des Evangeliums willen selbst die Türen des Gefängnisses für sie Apostel öffneten (Acta 5 19; 12 7); ...und gleich, wer diese B o t e n im Einzelnen auch jeweils waren oder wie weit sie überhaupt historisch nachträglich noch irgendwie bestimmt werden konnten; selbst hinter verschlossenen Türen („aus Furcht vor den Juden“) war der Herr, als sie um seinetwillen versammelt waren, gegenwärtig und durchbrach alle Mauern: Friede sei mit euch... und verwies auf die Spuren seiner ihm von Menschen angetanen Folter und Schmerzen (Jh 20 19ff.). - Und Luther fügte hinzu: „Es kann übrigens an diesem Ort auch gefragt werden: warum doch bei uns und im Neuen Testament überall die heiligen Engel seltener und weniger erscheinen als noch im Alten? Darauf antworte ich: daß solches darum geschehen sei, weil der Sohn Gottes und der Erbe über alles erschienen und gesandt worden sei <sup>48)</sup>, und also die Geschichte („die uns der Herr kundgetan hat“ /Lk 2 15) ihre unverwechselbare Gestalt gegenüber allen Versuchungen, etwa dennoch nur wieder nach einem „inneren Wort“ - „mir hat geträumt/mir hat geträumt“ /Jer 23 25) <sup>49)</sup> zu greifen oder gar noch Selbstherrlicheres erfinden zu wollen (denn das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf /Gn 6 5; 8 21), gefunden hatte <sup>50)</sup>.

Wort- und inhaltsgleich mit Gott selber war so stets die Botschaft der Engel oder die des „Herrn Engel“ (Gn 28 12; 32 2; II. Chr 36 16). Und so auch der erwähnte Engel beim Ringen Jesu auf dem Ölberg in Gethsemane – das Zwiegespräch Gottes mit sich selber – jene allein aus dem G e g e n ü b e r des Wortes noch faßbare Wahrheit: der Engel Jesu, der Jesus stärkte... verlassen von den erschöpften und in den Schlaf gefallenen Jüngern und Menschen, die ohnehin hier nicht mehr helfen konnten... (Lk 22 43). Denn Gott rang hier eben nicht mit irgendeinem drohenden Todesschicksal, sondern um die Gewinnung seiner Barmherzigkeit, ob Menschen sich vielleicht doch noch b e k e h r t e n und nicht weiterhin mit einer Lüge ihre Untaten vorbereiteten (wie: „es sei besser daß ein Mensch stürbe, denn daß das ganze Volk verdürben“ / Jh 11 50); aber auch hernach der selbst noch zu Tode Gekreuzigte diesen Raum der Buße, der Umkehr mit dem Erschrecken über diese Predigt offen ließ, und es aus der Langmut Gottes immer noch heißen: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Hebr 3 7.8.15; 4 7; Psl 95 8) <sup>51)</sup>.

Auch der bislang einzig vorliegende „theologische“ Beitrag (und im Rahmen eines Kataloges) zu T a u f e n g e l n , „ein Zeugnis lutherischer Frömmigkeit...“ begnügt sich mit einer nichts näher bestimmenden Phänomenologie

<sup>48)</sup> Walch I 1525.

<sup>49)</sup> ...oder heute auch fälschlich und in bewußt versuchter Eliminierung allen Geistlichen S p i r i t u a l i t ä t genannt – als hätte Luther nie die Invocavitpredigten gehalten... dazu Karl Holl op.cit. „Luther und die Schwärmer“ /1922 zum 400.Jahrestag als Vortrag wiederum in Wittenberg gehalten.

<sup>50)</sup> Auch keine *unio mystica* ersetzte den allein g e i s t l i c h e n , eben mit der alleinigen und ausschließlichen Verweisung auf Christus b e f o h l e n e n Predigtauftrag, das Faktum Christus, geboren und gekreuzigt... er durfte nie zu einer weltanschaulichen (und mit noch so vielen theologischen Versatzstücken angereichert) geschmäler werden.

<sup>51)</sup> Zusammenhänge, die längst auch schon vorreformatorisch ausgesprochen worden waren, so Rupert von Deutz op.cit. 650: ... *postulans non timore patiendi sed misericordia prioris populi, ne ab illis propinatum biberet cacticam....*

(der Aufzählung kunstgeschichtlicher Beobachtung: schwebende und knieende Engel, die die Taufschale halten, einzeln oder zu zweit, so wie Engel ähnlich auch für den liturgischen Dienst als Licht- und Amoträger dargestellt würden...) <sup>52)</sup>. Der Hinweis, daß schon sehr früh in der Kirchengeschichte (seit Tertullian, gest.n.220, und später von Ambrosius, gest. 397, in seinen Mailändischen Kirchen) im Zusammenhang mit der Taufe die Evangelienlesung Johannes 5 2-9 benutzt wurde – von dem Kranken, der 38 Jahre vor dem Schafstor am Teich Bethesda gelegen hatte, ging in der Argumentation völlig in's Leere. Denn nicht, daß hier ein Mensch vergeblich auf ein Wasser (zur Abwaschung der Sünden) gewartet hätte und dann als erster in das Wasser steigen dürfte – vor allen anderen, die dort mit der gleichen Hoffnung lagen, denn nur der erste sollte gerettet werden, sobald ein Engel das Wasser bewegte – das große Mißverständnis von dem „lebendigen Wasser“, das Christus der Samaritanerin schöpfen wollte (Jh 4 10), „denn wer an mich, Christus, glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“(Jh 7 38), und immer wieder dagegen der verhängnisvolle Irrtum eines Menschen zu seinem eigenen Selbstgericht: Herr ich habe keinen Menschen, der mir dabei hülfe... ..wozu auch; nur Gott konnte hier noch helfen, aber dazu mußte ein Mensch auch noch überdies gefragt werden: Willst du es denn..., gesund sein und werden... und so geschah es am Sabbath, dem Tag, den Gott sich vorbehalten hat, und von Menschen durch das Hören und Lernen des Wortes Gottes geheiligt werden sollte; alle „Werke“ hatten darum also auszufallen. ...und als Jesus ihren Glauben sah, sprach er: dir sind deine Sünden vergeben...“ ...und Gott selber, der hier allein handelte, und er es ohnehin auch nur allein tun konnte; ...und zum Erweis gegen alles menschliche Zweifeln: „auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat, die Sünden zu vergeben; sprach er zu dem Gichtbüchigen: steh auf, nimm dein Bett und gehe heim“ / Mt 9 2; Mk 2 5; Lk 5 20). Oder müßte es noch einmal deutlicher gesagt werden: „W a s s e r t u t e s f r e i l i c h n i c h t, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist... ..denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe...“ <sup>53)</sup>.

Im Sakrament des Altars ist und war darum auch der „Gott in Christo“ stets der Geber u n d d i e G a b e i n e i n e m und zugleich; die Taufe hingegen läßt Gott als ein ausdrückliches „Mittel“ in die volle Verantwortung seiner B o t e n fallen, und die darum nun im Taufakt, und somit auch erst recht in der Verpflichtung gegenüber dem Täufling selber die Bedingungen dafür zu erfüllen hatten, daß Gott den Glauben in einem Menschen schaffte nach seinem Wohlgefallen, – aber eben immer nur dort, wo öffentlich gepredigt würde, daß wir „ohne Werke und Verdienst, allein durch den Glauben an Christus selig werden sollten“ (*confessio augustana* VII). - Alle waren so in dieser Stellvertretung Gottes eingeschlossen – aber eben nicht, wie gleichwohl in neueren Übersetzungen töricht behauptet würde (Mt 28 20) <sup>54)</sup>, Menschen zu „Jüngern Jesu“ zu machen, denn diese Wandlung hatte Gott sich als sein alleiniges Werk vorbehalten, sondern wir nur immer wieder „bis an der Welt Ende“ zu predigen und zu lehren und mit der Taufe dann auch ein-für-alle -mal (einem Menschen als „Boten“) zu bestätigen hätten.

<sup>52)</sup> Cf. Peter Poscharschky, in: Taufengel in Mitteldeutschland, Regensburg 2009.

<sup>53)</sup> Luthers Formulierungen im Katechismus (IV) sind und bleiben in ihrer Direktheit unübertroffen.

<sup>54)</sup> Hier würde schon die lexikalische Bedeutung von μαθητεω in der deutschen Übersetzung fälschlich verwischt; denn der „Jünger“ konnte und sollte mitnichten die inhaltliche Aussage von „Lehren“ und den universalen Anspruch gegenüber a l l e n Völkern ersetzen. Der Taufbefehl: mir, Christus, ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden - durfte nicht geschmälert werden.

Der T a u f e n g e l war also nicht noch eine weitere Variation des oft nur zu leichtfertig „herbeigezauberten“ S c h u t z e n g e l s. In den Schmalkaldischen Artikeln (1537 II/2) wurden schon damals alle Boten (Heilige, Lehrer usw.) unmißverständlich vermahnt: „Und wiewohl die Engel im Himmel für uns bitten (wie Christus selber auch tut), also auch die Heiligen auf Erden oder vielleicht auch im Himmel, so folgt daraus (dennoch) nicht, daß wir die Engel und Heiligen anrufen, anbeten, ihnen fasten, feiern, Messe halten, opfern, Kirchen, Altar, Gottesdienst stiften und andererseits... ..solche Ehre gehörte alleine Gott...“ Und das dann auch kaum noch je in einem Widerspruch stünde, daß Gott „die Engel dazu bestellt habe, daß sie auf uns Acht hätten“.... „uns dienten und nützlich“ und „die heiligen Engel bei uns seien, wo wir gehen und stehen, ja selbst wenn wir sterben... daß die Engel nicht allein in diesem Leben, sondern auch im Tode uns beistehen werden...“<sup>55)</sup>.

Der T a u f e n g e l erinnerte also mithin an das allumfassende Verkündigungsgeschehen und darin genauso auch alle gemeinsam (die taufenden und zutauenden) an diese ihre eigene Schuldigkeit vor Gott und den Menschen zugleich; der Engel an der Taufe, er war so schließlich nur wiederum ein neues Zeichen für die immer nur unmittelbar Menschen auch mit dem Wort übereignete „apostolische“ Vollmacht zum Handeln, nämlich stets genauso auch alle in gleicher Weise in diese jedermann selber verpflichtende Hoffnung und Zusage so einzuschließen, wie es dann gerade auch im Taufakt, nach der Benutzung des Taufwassers dem Täufling zugesprochen werden sollte: „Der Gott aller Gnaden, der in dir angefangen hat das gute Werk, er wollen es auch vollenden, er stärke und bewahre dich zum ewigen Leben“<sup>56)</sup>.

Im T a u f e n g e l fanden sich mithin Eltern und Paten, der Täufer und alle zu diesem Gottesdienst versammelten Kinder Gottes „im Himmel wie auf Erden“ genauso wieder, wie selbst in einer völlig leeren Kirche dann dennoch immer gelten konnte: *nemo nisi angeli*. Die Engel Gottes, sie waren stets anwesend, selbst wenn die berufenen Boten schwiegen und sogar die Steine solcher Gottesdienststätten – verwahrlost und zerstört – schreien müßten (Lk 19 40). Oder noch einmal Luther: Alle, welche das Wort Gottes bringen, welche die Verkünder und Diener des Wortes Gottes sind, werden Engel genannt; und nur das war der Schutz, den sie – auch die Engel an der Taufe – und so auch für das ganze Leben uns zukommen lassen wollten und sollten – und es einen größeren auch gar niemals mehr geben konnte oder auch nur je verheißen worden wäre – und wo Menschen dann dennoch hier versagten, Gott selber durch jeweils seinen Engel allein seine „Kinder“ zur Taufe tragen lassen würde, wie auf dem folgenden Bild: eine ergänzende katholische Entsprechung jener barocken Sonderformen im Protestantismus.

<sup>55)</sup> Luther, Walch I 1690; XIII 1263; X 1061.1062. - Oder wie es im Choral von Martin Schalling um 1570 hieß: Ach Herr, laß dein lieb' Engelein an meinen End die Seele mein in Abrahams Schoß tragen... (Aus herzlich lieb hab ich dich, o Herr... EG 397 3). - Das Ringen, Kämpfen in Anfechtung und Bewährung aber damit niemandem auch erlassen war; die Ritterheiligen in Affinität zum Erzengel Michael müßten hier sehr wohl auch in diesem Zusammenhang genannt werden (cf. u.a. Die Figuren von Martin Zürn aus dem 17. Jh. - heute in der Skulpturen Abteilung der Staatlichen Museen Berlin. - Oder die (von Paulus) genannte „Rüstung“ wie Eph 6 16f. .

<sup>56)</sup> Im Übrigen würde auch hier für die erst noch zu erschließende Predigtliteratur dieser Zeit das Gleiche gelten, was schon als höchst dringliches Desiderat bereits unter Anmerkung 17) oben bezeichnet worden ist.



ANTONIO BELLUCCI – DIE TAUFGE (Detail) 1689  
 nach Margaret Barker, An extra ordinary gothering of Angels 2004  
 deutsch: Engel, München 2005 Abb. S.372

---

Umschlagabbildung auf der Vorderseite: Taufengel mit Harnisch in Erinnerung an St.Michael aus der St.Georgenkirche in Geusa (südwestlich von Merseburg), als Titelabbildung in: Taufengel in Mitteldeutschland, Geflügelte Taufgeräte zwischen Salzwedel und Suhl, ed.Bettina Seyderhelm, im Auftrage der Kirchlichen Stiftung Kunst- und Kulturgut in der Kirchenprovinz Sachsen, Regensburg 2009 (auch dort schwebend gezeigt – Katalog Nr. K 06).

Abbildung auf der Rückseite: Taufschale um 1690 (Foto Edelmann/Demmin), vermutlich aus der St.Bartholomeikirche in Demmin, jetzt im dortigen Museum: Die Rückkehr der Kundschafter aus dem gelobten Land mit der großen Traube als Erweis (Nu 13 24). - Auf dem Schalenrand - über alle noch so ängstigenden Wellen und Wasserfluten eilen wir unbeschadet zur Quelle unseres Lebens; denn „wer an mich, Christus, glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Jh 7 38). Und wo es an dieser Treue gebrach: unser Unglaube wird Gottes Glauben nicht aufheben“ (Rm 3 3). - Der Hund am unteren Schalenrand - an seinen Pfoten gut zu erkennen, im Unterschied zu den Hufen der dem göttlichen Ziel nachjagenden „Hirschen“ (Psalm 42 2) - gemahnte daran, das anvertraute Pfand nicht verlorengehen zu lassen (Lk 19 26).



---

*Die Rückkehr der Kundschafter  
aus dem gelobten Land*

TAUFSCHALE UM 1690

Die Kundschafter bringen zum Erweis eine große Traube mit (Nu 13 14);  
genauso wird uns auch als Frucht und Gabe in und mit der T a u f e die Teilhaberschaft am  
ewigen L e b e n verheißen.

Taufschale aus der St.Bartholomaeikirche zu Demmin/Vorpommern  
Motivgleiche Taufschalen in Kritzkow bei Rostock um 1580 und  
in Voigdehagen bei Stralsund aus dem 17. Jahrhundert.